Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 7

Artikel: Der Abschied
Autor: Ulrich, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667371

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„So hast Du das Herz aufbewahrt, Faith!" sagte er endlich.

„Ja", sagte sie und wurde tiefrot; dann, heiterer: „Und was sonst hast Du mir von überm Meer gebracht?"

„Faith!" erwiderte Ralph Cranfield; er sprach, unwiderstehlich getrieben, die Schicksalsworte aus: „Ich habe Dir nichts gebracht als ein schweres Herz. Darf es an Deinem ruhen?"

„Dieses Zeichen, das ich so lang getragen," sagte Faith und legte den zitternden Finger auf das Herz, „bedeutet Dir: Du darfst!"

„Faith, Faith!" rief Cranfield und schloß sie in die Arme, „Du deutest mir meinen schwärmerischen, müden Traum!"

So war der wunderliche Träumer endlich wach. Den geheimnisvollen Schatz zu finden, sollte er die Erde um seiner Mutter Haus bestellen und ihre Früchte ernten! Statt als Feldherr zu gebieten, als König oder Priester zu herrschen, sollte er die Kinder des Ortes regieren! Nun war ihm auch das Bild der Traumjungfrau verblaßt, und an ihrer Stelle sah er die Spielgefährtin seiner Kindheit! Wollten nur alle, die so unbegrenzte Wünsche hegen, um sich blicken, wie viele von ihnen fänden ihren Pflichtenkreis, ihr Wohlergehen und Glück in dem Bereich und an eben dem Ort, den die Vorsehung ihnen zugewiesen. Glücklich, wer das Rätsel löst, ohne müde die Welt zu durchwandern, ohne sein Leben nutzlos zu verschwenden!

übersetzt von Herbert Steiner.

Morgenträume.

Dem Frühling kann es gar nicht schaden,
wenn er heut unbesungen bleibt;
in freier Luft die Seele baden
ist mehr, als wenn man Verse schreibt.

Ade nun, meine stille Klause!
Wenn mich die Muse suchen sollt',
so sag' ihr, ich sei nicht zu Hause,
weil ich einmal spazieren wollt'.

Ganz frühe schleiche ich mich leise
davon, gelockt vom Vogelschall;
und fragt man mich: „Wohin die Reise?"
Weiß nicht! der Mai ist überall.

Und sollte ich den Platz entdecken,
den ich wohl nie auf Erden traf,
da will ich mich ins Grüne strecken
und blinzeln nur, halb wie im Schlaf.

Ich weiß auch nicht, wie lang' ich säume,
Verschwendung treib' ich mit der Zeit
und spinne meine bunten Träume
hinüber in die Ewigkeit.

So frei von irdischer Beschwerde,
dem Höchsten nah in stillem Glück, —
ich weiß nicht, wie ich finden werde
in meine kleine Welt zurück.

Das ist für Seele und für Sinne
ein auserwählter Gnadentag . . .
Und plötzlich ward ich lachend inne,
daß ich noch in den Federn lag!

M. Schubert, Feldmeilen.

Der Abschied.

Skizze von Maria Ulrich.

Jeden Morgen kam sie über den Perron zum Frühzug. Im Winter noch in dem tiefen Dunkel langer Winternächte, die schlanke Gestalt verhüllt von wildem Schneegestöber, die kleine, unbehandschuhte Hand krampfhaft am Schirmgriff. In der Hast entquoll ihr manchmal ein atemloser, beängstigender Husten.

Lokomotivführer Virgil Andree, der gewöhnlich für den Frühzug verpflichtet war, bemerkte sie voll Mitleid. So ein armes, krankes Kind, so schutzbedürftig und dem harten Kampf ums tägliche Brot preisgegeben. Einmal, man hatte die blaue Dämmerung der Vorfrühlingsmorgen mit der frischen, köstlichen Luft und dem Lied der Amsel, kam sie sehr früh und Andree begegnete ihr. Sie war eine kleine Brünette mit reichem, lockigen Haar und tiefen, grauen Augen, daß man darob die dürftige Konfektion nicht beachtete.

Andree grüßte. Das Mädchen dankte verwundert. Von dieser Begegnung an grüßten sie sich in schweigendem Verstehen. Auch er

mußte pünktlich auf dem Posten sein, das gab ihnen etwas Gemeinsames.

Sie stieg auf der Station eines Industriedorfes aus, zusammen mit andern Arbeiterinnen, die sich auf jeder Haltestelle eingefunden hatten. Aber sie ging immer allein, trotz dem ärmlichen Gewand mit dem unbeschreiblichen Duft der Anmut umgeben. Das Interesse für sie wuchs in Andree zu einem starken, warmen Gefühl. Er hätte das junge Kind voll Innigkeit beschützen, ihm die Traulichkeit eines warmes Herdes gönnen mögen statt dieser Morgengänge durch Sturm und Kälte. Der Führer sah täglich Tausende von Frauen und Mädchen zur Arbeitsstätte strömen, aber er fürchtete nur für diese Eine ein Zusammenbrechen.

Als sie eines Morgens ausblieb, vermißte er sie in heißer Angst. Am nächsten Tag sprach er sie an: „Ich habe gefürchtet, es könnte Ihnen etwas zugestoßen sein."

Sie lächelte ihn lieb an, beglückt, daß sie ein Mensch vermißt hatte: „Ich habe mich nur verschlafen, weil mich die Tante nicht weckte." Zartes Rot stieg in ihre Wangen.

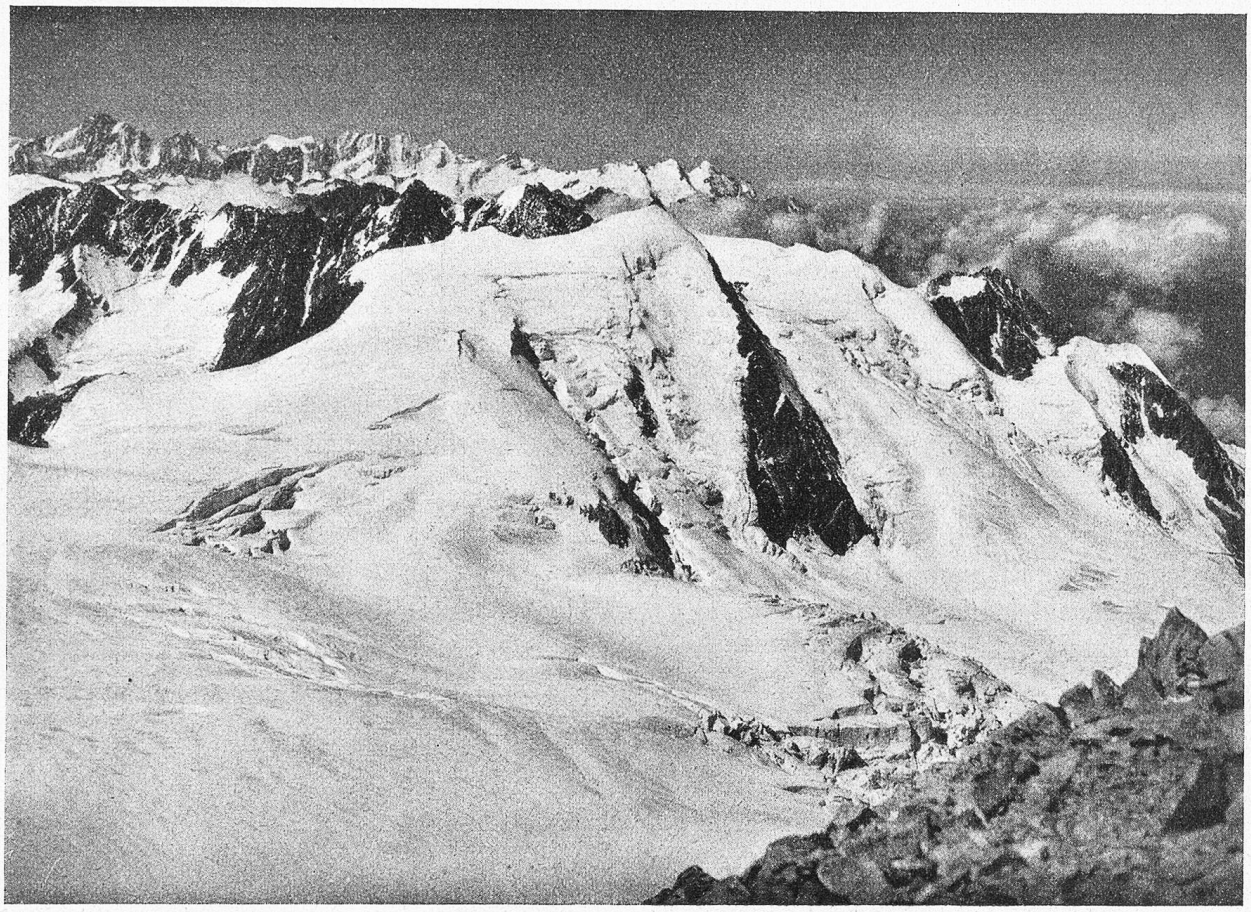
Wie müde sie aussah! Sie hätte die Pflege einer Mutter nötig.

„Haben Sie keine Eltern mehr?"

„Nein, ich bin eine Waise. Ich heiße Yvonne Chatelain."

„Und ich bin Virgil Andree, der Führer".

Die Zeit drängte. Sie trennten sich. Von jetzt an bestand zwischen beiden eine stille Verbundenheit, welche ihnen die Pflicht wunderbar versüßte. Als der Mai kam und die Erde leuchtete von dem reichen Blühen und dem Glanz eines wolkenlos blauen Himmels, da gingen sie einmal an einem Freisonntag Virgils einen Weg miteinander. Yvonne erzählte ihm, daß sie seit ihrem vierzehnten Jahr in der Fabrik arbeite und bei einer Tante wohne, die ihren Verdienst abnehme, weil sie die Waise mit ihren Kindern aufgezogen. Virgil erwiderte ihr einfaches Vertrauen mit der Schilderung seines Vaterhauses, das sich mit einem steilen Giebel gar stattlich über einem Rebberg erhebe. Der Vater, noch aufrecht und stark trotz seinen siebzig Jahren und eine gütige Mutter mit silberweißem Wellenscheitel besorge den Rebberg und



Das Gwächtenhorn (3428 Meter), vom Sustenhorn aus gesehen; unten der Übergang von der Sustenlimmi zum Steingletscher.

den großen Garten mit den vielen Zwergobstbäumen. Jetzt müsse alles weiß sein vom Blust.

Yvonne lauschte voll Sehnsucht. So ein Vaterhaus haben ....

Sie sprach nicht viel. Als er sie zu einer Bank geleitete, saß sie, die ungewohnte Ruhe kostend, wie ein todmüdes Vögelein, das sich mit pochender Brust irgendwo zu kurzer Rast niederläßt.

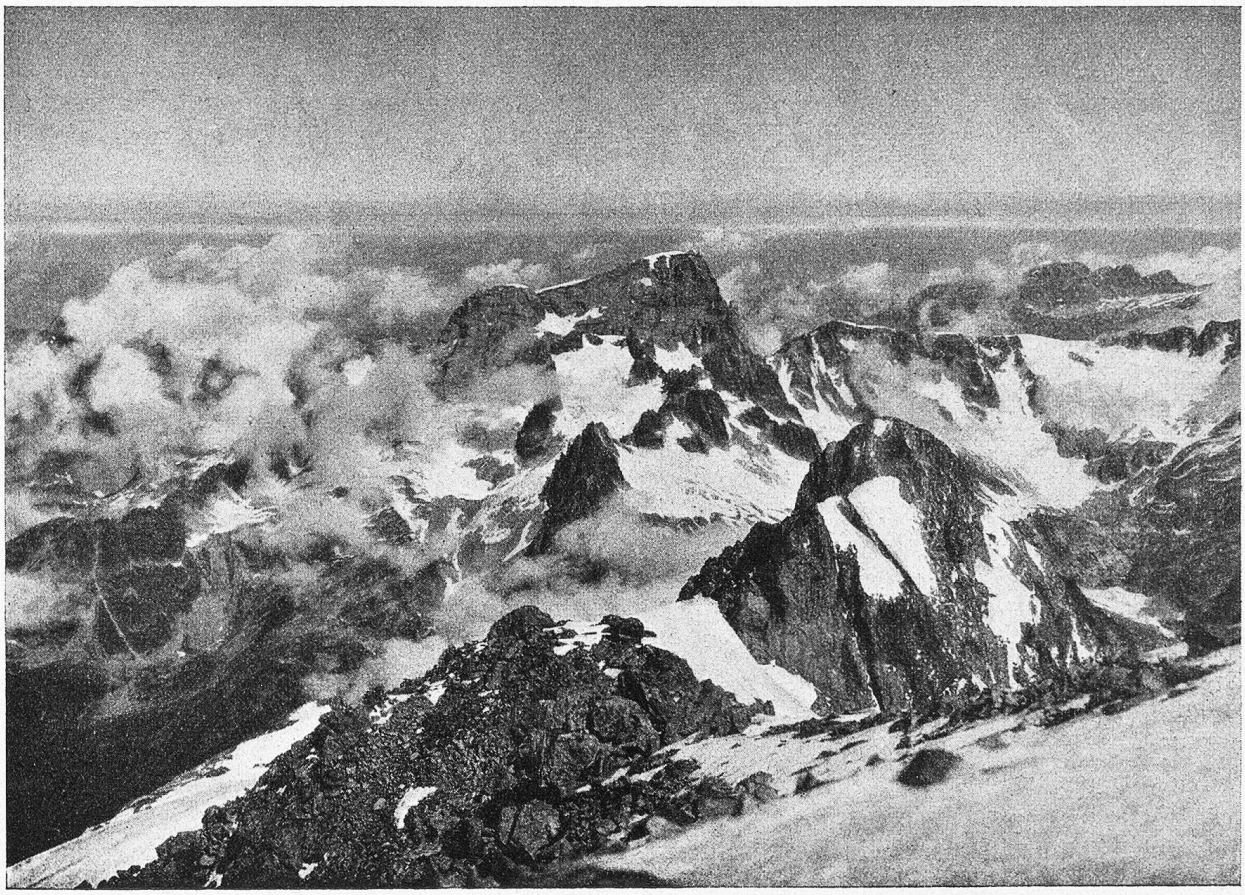
Da rissen Mitleid und Liebe Virgil zu raschem Handeln hin. Er zog sie an sich, daß ihr Köpfchen mit dem seidenweichen Braunhaar an seiner breiten Brust lag und frug voll Güte?: „Yvonne, ich möchte Sie heimnehmen. Die Liebe meiner guten Mutter wird Ihnen gut tun. Und mir ist das Leben nichts mehr, wenn ich Ihr Lächeln nicht sehe."

Da schwand alle Mattigkeit, alle erlittene Not von Yvonne. Seligkeit ließ ihre Brust erzittern. Er liebte sie, der große, starke Mann, er liebte sie, die kleine, arme Yvonne ...

Mit strahlenden Augen schaute sie zu ihm empor, um den Mund den Ausdruck rührender Dankbarkeit. Sie blühte unter dem Glanz seiner braunen Augen auf, plauderte lebhaft und lachte glücklich.

Er frug sie: „Könntest du aus der Fabrik austreten, ich möchte dich bis zur Hochzeit heimnehmen?"

Beschämt, daß sie so arm war, meinte sie leise: „Ich kann auf vierzehn Tage künden. Ich darf halt nicht bei der Tante sein, wenn ich nichts verdiene. Sie wird über mein Fortgehen sehr böse sein."



Der Titlis, vom Sustenhorn aus gesehen.

Als sie den Ring von ihm empfing, kam eine neue Würde an Yvonne. Der schmale, goldene Reif, der sie an den geliebten Mann band, bedeutete ihr ein unverdientes Glück. Wie wollte sie ihn liebhaben dafür. Sie sah nun besser aus, wenn sie am Morgen zum Zug kam. Ihre Augen leuchteten und sie nickte ihm strahlend zu. Ihr Virgil, der gute ....

Sie führten einige Male einen Gang nach der Höhe aus; wenn es dämmerte, brachte Andree sein Mädchen nach dem Haus ihrer Tante. In dem finstern Hausflur mit der niederdrückenden Luft nahmen sie dann Abschied, Yvonne von ihrem Virgil, als wäre es

der letzte... Die feine Yvonne konnte in solchen Momenten heißer Angst vor den dunklen Mächten des Schicksals leidenschaftlich werden, ihre Arme um den Mann werfen und ihn küssen, die lieben Augen, die temperamentvolle Haarsträhne, die immer in seine Stirne fiel.

Erschüttert ging Andree weg. Wenn nur die Eltern schreiben wollten. Er bemerkte wohl, wie sein Mädchen innerlich auf Antwort zitterte.

Yvonne trat erglüht, das kleine Herz übervoll von Empfindungen der Liebe, in die Stube der Schwester. Der schmale Ring schimmerte als einziger Schmuck, als Yvonnes Kleinod an ihrer blassen Hand. Die Tante sah es und ärgerte sich wie immer seither über das Glück der Kleinen.

„Hast du im Geschäft gekündet?", frug sie scharf.

Das Mädchen fuhr ein wenig zusammen. „Ja", sagte es abweisend.

„Was braucht Eine zu heiraten, die die Auszehrung hat", bemerkte die abgehärmte Frau spitz.

Yvonne stürzte von der strahlenden Höhe ihres Glückes zurück in ihre Armut und Verlassenheit. Sie sah die ungeordnete Stube, in der sie sich noch nie heimisch gefühlt hatte, und wunderte sich, wie sie je an ein Fortgehen, an eine Befreiung hatte denken können. Sollte sie Virgil ihr Elend in das frohe Elternhaus bringen, zu den stolzen Eltern, dem geliebten Mann eine Last?

Leise und von den auf sie einstürzenden Gedanken verwirrt, schlich sie sich in ihre Dachkammer. Jene war nordwärts gelegen, jetzt noch kühl, und Yvonne schauderte in der Abendluft. Angekleidet legte sie sich auf das schmale Eisenbett und dachte an ihn, wie er sie mit der Wärme seiner Liebe zu einem glücklichen Menschen gemacht hatte. Was konnte sie ihm dafür sein? Sie war arm und krank und mußte vielleicht eines Tages, wenn sie seine liebe, kleine Frau war, auf immer von ihm weggehen und über Virgil kam nichts als Leid.

Die Innigkeit Yvonnes zu dem Mann war beim nächsten Wiedersehen von einer wunderbaren Zartheit; nur eines Abends trank sie wie in tiefster Sehnsucht den Glanz seiner Augen, o kein Mensch hatte Augen wie Virgil... Ihre kleinen, heißen Hände klammerten sich an ihn und ihre Tränen überströmten seine Wangen.

Andree hielt ihre Stimmung für Kummer über die verzögerte Antwort seiner Eltern und ging bedrückt von ihr. Die Kündigungsfrist Yvonnes war abgelaufen, sie kam nicht mehr zum Frühzug. Da erbat sich der Führer einen Tag Urlaub für eine Fahrt zu den Eltern, um ihr Herz weich zu stimmen für seine Yvonne.

Als er den schmalen Weg zwischen den Reben zum Vaterhaus emporschritt, hemmten schwere Gedanken seine Wiedersehensfreude. Es war, wie er befürchtet, der Stolz der alten Eltern empfindlich verletzt. Herbe Vorwürfe trafen ihn, aber Virgil siegte dennoch, weil er nur darauf erwiderte: „Ihr habt recht, Vater und Mutter; aber seht das Kind einmal an, wie arm und lieblich es ist, und ihr werdet es voll Liebe aufnehmen. Es hat noch nie eine Mutter gehabt."

Da sagte seine stolze Mutter einfach: „Bring sie uns."

Am nächsten Abend ging Andree voll freudiger Ungeduld nach dem abgelegenen Haus, um seinem Mädchen die frohe Nachricht zu bringen. Er frug die mürrische Tante nach seiner Braut, sie antwortete mit einem Blick des Hasses: „Sie ist verreist. Das da", sie holte einen Brief aus einer Schublade, „hat sie Ihnen hinterlassen".

Fassungslos frug Andree: „Verreist — wohin verreist?"

„Das wird wohl in dem Brief stehen, ich weiß es nicht. Yvonne ging heimlich fort."

Wie betäubt taumelte der Mann aus dem Haus und öffnete in den nächsten Gartenanlagen den Brief. Ein Ring entrollte dem Blatt, im Brief standen die Worte: „Du lieber, guter Virgil, du darfst mir nicht zürnen, daß ich von dir weggehe, aber weißt, ich bin krank und müßte doch einmal für immer von dir. So will ich es jetzt tun, bevor ich deine liebe Frau bin, jetzt kannst du es noch leichter vergessen. Ich danke dir in Ewigkeit, daß du mich durch dich glücklich werden ließest."

So wie Yvonne abgestürzt war von der Höhe ihres Glückes, saß Virgil Andree auf der abgelegenen Bank, Ring und Brief umklammernd, umhüllt von der Dunkelheit der Nacht. Yvonne, — sie war von ihm gegangen, um ihm einen Schmerz zu ersparen und hatte ihm den tausendfach größern Schmerz zugefügt. Nun mußte sie in der harten, kalten Welt wieder irgendwo den mühsamen Kampf ums tägliche Brot aufnehmen.

Als er am andern Morgen die Maschine betrat, dachte er daran, daß sie ihn nun nie

mehr anlächeln würde. Mit einem düsteren und verschlossenen Gesicht tat er seine Pflicht, mit Härte seinen entsetzlichen Schmerz meisternd.

Er ließ Yvonne suchen, suchte selbst. Doch, da er ihre Spur fand, war es zu spät. Yvonne hatte sich an einem Kurort in den Bergen als Dienstmädchen verpflichtet, sich noch ein paar Monate gegen ihre Leiden gewehrt und lag nun auf einem Bergfriedhof, erlöst und siegreich, von ihrem Virgil unvergessen.

Vom Vogelleben im Sumpfe.

Von Dr. K. Bretscher.

Unweit vom obersten Ende des Zürichsees liegt zwischen Uznach und dem Linthkanal ein Rest des früheren Sumpfgebietes der Linth. Es ist in den letzten Jahren fast ein Wallfahrtsort der Freunde unserer Vogelwelt geworden, denn aus allen Gauen des Schweizerlandes erhält es von ihnen Besuch, weil da auf engem

Brachvogeljunge, 2 bis 3 Stunden nach dem Ausschlüpfen.

Raum eine verhältnismäßig große Anzahl geflügelter Gäste, die feuchte Standorte lieben, der Beobachtung zugänglich sind. Unter andern lockt auch der Umstand, daß eine unserer wenigen Brutstellen der bekannten Lachmöve, die in den letzten Jahren einer der ergiebigsten Ringvögel geworden ist, sich vorfindet.

Das Interesse für dieses Gebiet ist aber hauptsächlich dadurch geweckt worden, daß seine Vogelwelt einen Erforscher gefunden hat, dessen Tätigkeit geradezu vorbildlich bezeichnet zu werden verdient. Die Frucht seiner langjährigen Untersuchungen, die ein gewaltiges Maß von Zeit, Mühen und andern Opfern erforderte, oft genug auch von erfolglosen Anstrengungen begleitet war, liegt in einem Buche „Sumpfvogelleben" von Hans Noll vor. Seine Arbeit hat auch bereits im Ausland Anerkennung gefunden; denn der deutsche Verlag für Jugend und Volk hat die Ausgabe des Werkes übernommen.

Jede Zeile darin legt Zeugnis ab von der Hingabe und Begeisterung des Forschers für seine Lieblinge, die uns in ansprechenden Schilderungen wie in prächtigen Lichtbildern nach dem Leben vor Augen geführt werden. Nur diese letztern bedeuten schon eine anerkennenswerte Leistung. Ein Uneingeweihter kann sich kaum einen Begriff davon machen, wie schwer es ist, diese scheuen und beweglichen Lebewesen in befriedigender Art auf die photographische Platte zu bringen. Dafür war es nötig, die

Teichrohrsänger füttert die Jungen.